

## BUCHBESPRECHUNGEN

TORSTEN BERGSTEN: Balthasar Hubmaier. Acta Universitatis Upsaliensis 3. Kassel: J. G. Oncken 1961. 548 Seiten. br. 24 DM.

Hubmaier stellt dem Forscher harte Aufgaben. Warum ging er vor Ablauf seines Ingolstädter Protektorates nach Regensburg? Warum verließ er bald Regensburg wieder, während die von ihm geförderte Wallfahrt zur »schönen Maria« in Blüte stand? Wegen der Pest? Wegen Schwierigkeiten bei Erlangen von Ämtern? Warum wählte er Waldshut? Leichter dürfte die Frage zu beantworten sein, warum er sich endlich seiner Rechte zu Regensburg begab. Der Verfasser weist auf den Grundsatz hin, daß ein Priester nicht Inhaber einer Pfründe sein solle, die er nicht verwalte. Einleuchtender sind die harten Tatsachen: Gegenüber dem Auslieferungsbegehren des Königs fand Hubmaier zu Waldshut die größere Sicherheit (142 f). Es reiht sich die Frage an: Wie stark wirkte Hubmaier auf die Bauernbewegung? Daß er die Stühlinger ermuntert hat, ist kein Zweifel; sein Einfluß auf das sozial-reformerische Programm ist deutlich (479 f). Seine Gesamtwirkung dürfte von Fabri und andren Gegnern überbewertet worden sein. Der Verfasser wird recht haben, wenn er im Willen zur Abschaffung einer »schuderischen Obrigkeit« Münzers Spuren findet, denn Hubmaier wollte eine böse Obrigkeit als Gottes Strafgericht tragen. Es darf aber nicht übersehen werden, daß Hubmaier im Unterschied von andren Täufern sich zum Schwertgebrauch bekannt hat; in Nikolsburg hat es darüber erregte Auseinan-

dersetzungen mit andren Täuferführern gegeben. Zur Zeit des Klettgauer Tumultes war Waldshut unter Führung Hubmaiers evangelisch. Das ist für den Verfasser »ein bemerkenswertes Beispiel, wie Bauernaufstand und Reformation unmittelbar in einander griffen« (240). Es ist aber zu bemerken, daß die Bauern auch bei katholischen Orten Unterstützung fanden ebenso, wie das mächtige Zürich gegen sie Stellung nahm. Aus der Beobachtung, daß Hubmaier zugunsten der Bauern sich zu Waldshut als Gegner des Adels zeigte, in Mähren aber dessen Freund war, schließt der Verfasser, daß Hubmaier keine grundsätzliche Abneigung gehegt habe (289). Näher liegt die Annahme, daß er im Gastland seine Meinung änderte. Dadurch gewinnt seine Beteiligung am »Artikelbrief« an Wahrscheinlichkeit. Bei der Frage, wie der fanatische Wallfahrtsprediger sich zum evangelischen Prädikanten entwickelte, sind wir sehr auf Vermutungen angewiesen. Ähnlich ist es mit seinem Übertritt zu den Täufern. Dabei wurde aus dem Bewunderer Zwinglis ein heftiger Gegner. Es ging um die Kindertaufe, deren Berechtigung eidgenössische Reformatoren anfangs in Zweifel zogen. Verdient Hubmaier Lob, daß er einer neuen Erkenntnis die Treue hielt? Ökolampad und seine Freunde brauchten doch nicht bloß die Parallele mit der Beschneidung zu betonen oder sich nach den Erfordernissen einer staatlich gebundenen Kirche zu richten; sie konnten auch darauf hinweisen, daß die Taufe der Kleinen nicht verboten ist. Wäre Hubmaier im geschichtlichen Denken stärker gewesen, hätte er die Entwicklung dieser Taufform schon in der alten Christenheit gefunden, da getaufte Eltern ihre Kinder

aus dem Bann des Heidentums herauslösen wollten. Die einseitige Behauptung der Gläubigentaufe soll ihm dazu helfen, eine Gemeinde der Heiligen darzustellen, außerhalb welcher es kein Heil gibt. So erscheint diese Art der Taufe als das Wichtigste am Christentum überhaupt und der immer unentbehrlichere Bann als das wesentlichste Merkmal der Gemeinde. Rechtfertigung und Versöhnung und die Missionsaufgabe in der Welt verlieren an Gewicht. Die Heiligen zu Nikolsburg aber waren von inneren Kämpfen zerrissen, die dann gelegentlich ebenso wie im verachteten Kirchentum Zwinglis durch die Obrigkeit entschieden wurden. Wenn Hubmaier der Buchstabe so wichtig ist, warum beschränkte er sich nicht auf die Untertauchung? Und warum hat er 41jährig bei der Abschaffung der »Tische der Teufel« und »Erneuerung des Abendmahls« nicht ungesäuertes Brot benützt? Warum hat er die Fußwaschung nach kurzem Brauch wieder beseitigt? Waren seine Reformen so gründlich durchdacht, daß die Bürger gut taten, ihm zu folgen? - Das evangelische Münster geriet durch die täuferische Reform ins Verderben und wurde wieder katholisch. Das evangelische Waldshut wurde durch die täuferische Reform gespalten, verlor die Hilfe der befreundeten Städte und

wurde wieder katholisch. Ähnlich ging es im evangelischen Nikolsburg. Beim Leser bleibt ein zwiespältiger Eindruck des Mannes zurück, der in der Gefahr sein Werk zu Waldshut im Stich ließ und in der Haft zu Zürich vollständig widerrief, 1528 jedoch in den Tod ging. Auch als theologischer Denker hält Hubmaier trotz seiner vielen Schriften kaum, was er verspricht. Äußert er gelegentlich, daß der Glaube Gottes Werk sei, steht doch unvermittelt daneben die erasmisch-täuferische Lehre von der Willensfreiheit des Menschen. Hubmaier bleibt stehen als Vorkämpfer einer wesentlich ethisch gerichteten evangelischen Strömung des 16. Jahrhunderts. - Ist es dem Rezensenten nicht möglich, alle Ansichten des Verfassers zu übernehmen, so gebührt doch Bergsten uneingeschränktes Lob für seine ausführliche, fleißige Arbeit. Mit Hingabe hat er seiner Forschung sich gewidmet und nicht bloß die bekannten Quellen richtig zu einander zu ordnen versucht, sondern auch einige neue erschlossen. Die kirchengeschichtliche Wissenschaft kann für dies Buch nur dankbar sein. Wer nachdenken will über Täuferium und Reformation, Täuferium und soziale Bewegungen zu jener Zeit und über das täuferische Lehrsystem, wird zu ihm greifen müssen.

Robert Dollinger

Die christliche Kirche ist ein Heer. Wir stehen alle im Kampf. Das Evangelium ist unser Fähnlein; unter ihm haben wir gut Kriegführen, und wir siegen durch das Wort.

LUTHER: Predigten des Jahres 1538, W 46, 502